

Zeitschrift:	Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber:	Bioforum Schweiz
Band:	38 (1983)
Heft:	2
Artikel:	Wo das Vertrauen wächst ... : über die wahre Bindung zwischen Erzeuger und Verbraucher
Autor:	Braumann, Franz
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-892506

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

stehen wir. Sie setzt von allen eine tapfere und tüchtige Arbeit voraus. Schenkt aber allen ihr sicheres Brot und gibt ihnen die Freude in ihre Arbeit zurück.

Den Verbrauchern schenkt sie wertvolle Nahrung.

Wer wundert sich da, daß der Nitratwirbel an uns vorüber ins Leere ging. Es ist eine Arbeit in Gärten, Äckern, Feldern und Ställen, die von einem guten Verstehen, einem tiefen Vertrauen zwischen Erzeuger und Verbraucher getragen wird.

Wo das Vertrauen wächst . . . über die wahre Bindung zwischen Erzeuger und Verbraucher

Wenn in meiner Jugend mein Vater mit mir am Sonntag manchmal feiernd an unseren Feldern und Wiesen entlang ging, war das oft meine schönste kleine Reise. Er strich mit der Hand über die hohen blühenden Gräser, daß der gelbe Pollenstaub im leichten Wind als kleine Wolke davon schwebte. Damals bauten wir auch unser Brotgetreide, das Korn und den Weizen, noch selber an, und so unterbrachen immer wieder Ackerstreifen die grüne Wiesenherrlichkeit. Allerdings waren damals die einzelnen Grundstücke noch viel kleiner als die heute längst arrondierten Bodenflächen, die Voraussetzung für den modernen großräumigen Maschineneinsatz. Und der Vater blieb damals auch am Roggenacker stehen und hob seinen Arm, die Länge der Halme messend.

«Heuer wachsen Grashalm und Korn um die Wette!», nickte er zufrieden und fuhr streichelnd bis zu den Ähren empor.

Mich drückte wieder einmal die jugendliche Fragesucht. «Vater, warum baust du das Korn mitten zwischen den Wiesen an?» An den sanften Hügelhängen längs des Dorfes hätten alle unsere Äcker leicht Platz finden können.

Der Vater ließ mich nie ohne Antwort. Auch jetzt wiegte er den Kopf. «Auch die Pflanzen sind ein großes Volk. Und ich meine, sie brauchen einander zum rechten, gesunden Leben!»

«Sie brauchen einander!», hatte mir der Vater damals alles mit einem einfachen, auch für den zehnjährigen Buben schon verständlichen Gleichnis erklärt . . .

Seither sind viele Jahrzehnte vergangen. Der Vater schläft lange schon im Frieden, und wie lang ist es auch, seit ich zum letztenmal friedlich und ohne eine oder die andere Belastung im Herzen zwischen blühenden Wiesen und wachsendem Korn wie auf einer kleinen Reise dahingewandert bin!

Als mir heute das Vaterwort wieder einfiel: «Sie brauchen einander!», gingen unwillkürlich meine Gedanken weiter zu einer anderen Erkenntnis: Auch die unterschiedlichen, oft weit voneinander lebenden Menschengruppen brauchen einander, damit bei jedem die Waage des Lebens und Daseins ihren rechten Ausgleich anzeigt! In einer näher gefaßten und für jeden verständlichen Beziehung und gleichzeitig erkannten Gegenüberstellung sollen hier einmal die Gruppen der Menschen als Erzeuger und Verbraucher gesehen werden!

Die Stellung des Bauern als dem Erzeuger der unmittelbaren Güter für die Erhaltung des Lebens eines jeden Menschen, hat in der Vergangenheit und bis heute herauf manche Wandlung durchgemacht. Wer sorgte sich noch vor hundert Jahren in den Menschenballungen der Städte vor den überquellenden Marktständen und vollen Bäcker- und Fleischerläden um die Daseinsbedingungen der Erzeuger dieser Güter? Und reisten diese Menschen, die Verbraucher, übers Land, lobten sie die Schönheiten der Natur, die Landmenschen jedoch, die Erzeuger, standen weithin im Schatten der kaum oder nur gering beachteten Bekanntheit ihrer Lebensumstände.

Wenn in Notzeiten von Kriegen die Bedeutung der Erzeuger wuchs, so auch nur aus der Sorge um die leerer gewordenen Markstände. Gingene diese bedrohlichen Zeiten wieder vorbei, fielen die Beziehungen zwischen Verbraucher und Erzeuger wieder auf den niedrigen Pegel des gleichgültigen Nebeneinanderlebens zurück.

Erst als die Industrialisierung den Bedarf an Werktätigen in den Städten steil anhob, erzwang die Landflucht auch eine immer stärkere Mechanisierung des Landbaues. Der wachsende Wohlstand der Industriegesellschaft forderte zugleich eine außerordentliche Produktivitätssteigerung für alle Grundnahrungsmittel heraus. Und als einzigen Weg dazu erklärten weithin Wissenschaft und Industrie die massenhafte Zufuhr künstlich erzeugter Düngungsmittel. Der

ungeregelter Antrieb des Wachstums der Nahrungspflanzen wurde zum wichtigsten Glaubenssatz eines ertragreichen Landbaues erklärt.

Erst als die Haltbarkeit und die innere Qualität mancher pflanzlichen Nahrungsmittel und der von diesen Pflanzen abhängenden tierischen Produkte von anfangs unerklärlichen Mängeln befallen wurden, meldeten sich immer öfter mißtrauisch gewordene Stimmen der Verbraucher. Im Vertrauensverhältnis zwischen Erzeuger und Verbraucher schlich sich ein zunehmender Schwund des Vertrauens ein. Die wahre und lange Zeit kaum beachteter Bindung zwischen Erzeuger und Verbraucher wurde immer klarer erkannt: Es war das feste Vertrauen zueinander gewesen!

Seit die Erkenntnisse über die Erhaltung der menschlichen Gesundheit immer deutlicher auf die dazu notwendige Gesundheit alles pflanzlichen Lebens hinwiesen, wurde auch der Wert einer Befol- gung der biologischen Lebensgesetze zuerst bei den Verbrauchern in den Städten und von diesen rückwirkend bei vielen Erzeugern im gesamten Landbau immer drängender erkannt. Ein Streit der Meinungen entfachte sich über das rechte Maß der biologischen Gesunderhaltung unseres Daseins auf der Grundlage einer gesunden Welt der Pflanzen, ohne die der Mensch zum Untergang verurteilt ist. Und gerade dieser Streit zerstörte viele Grundlagen des Friedens zwischen den Welten der Erzeuger und Verbraucher.

Der Friede aber kann nur wachsen, wo das Vertrauen zwischen ihnen wächst und wieder die tragende Brücke zueinander wird. Heute trägt dabei die Hauptlast der Bemühungen der Erzeuger.

Überzeugen wird zuletzt die gesunde Pflanze, die er aufzieht und pflegt. Sie wird zuletzt für ihn auch das Vertrauen wachsen lassen!

Wo gingen wir aus? Vom Wort meines Vaters vor vielen Jahren: «Sie brauchen einander!» Nur das gilt, wie bei den Pflanzen, genau so auch zwischen den Menschen – zwischen Erzeuger und Verbraucher . . . !

Franz Braumann